

Axel Werner Kühl – kritisches Lebensbild des Lübecker Bekenntnispastors

Biografische Studien über Familienangehörige – zumal über solche, die in der noch immer äußerste emotional diskutierten Zeit der nationalsozialistischen Diktatur lebten und gesellschaftspolitisch wirkten – sind oft ein schwieriges Unterfangen: Persönliche, familiäre und gesellschaftsmoralische Befindlichkeiten stehen oftmals der nüchternen Einordnung in den historischen Kontext entgegen. Hier ohne Befangenheit vorzugehen, gelingt nur sehr selten. Bertram Schmidt, Jahrgang 1949, promovierter Philosoph und erfahrener Autor, ist dieser Aufgabe mit Bravour begegnet.

Das jüngst erschienene Buch über seinen Großvater, den Lübecker Pastor Axel Werner Kühl, verfolgt zwar auch das Anliegen des „ehrenden Gedenkens“, zu keiner Zeit aber gleitet es ins Heroisierende oder Apologetische ab (S. 12). Schmidt zeichnet hingegen ein differenziertes, vielfach kritisches Bild, in dem Kühls Widersprüchlichkeit zur Geltung kommt. Gerade dies trägt zum Verständnis der Zeit und zur Verfasstheit des deutschen Protestantismus bei und lassen die/den interessierte(n) Leser/in das Buch mit Gewinn lesen.

Grundlage der Biografie ist der Nachlass Kühls, den Schmidt erstmals auswertete. Hierbei handelt es sich um einen wahren Glücksfall: Das Erbe enthält u.a. Kühls per-

sönliche Korrespondenz, Kalender, Predigten, Veröffentlichungen und, für die Jahre 1940 bis 1944, auch die Tagebücher.

Schmidt hat diesen Quellen-schatz durch akribische Recherchen in staatlichen und kirchlichen Archiven ergänzt, ausführlich korrespondiert und zahllose Gespräche mit Zeitzeuginnen geführt. Auf dieser breiter Quellenbasis lassen sich die äußeren und in-neren Auseinandersetzungen Kühls, seine Stellung zu den gesellschaftspolitischen Veränderungen während der Nazi-Diktatur und auch der Wandel in seinen Einstellungen teils recht detailliert nachvollziehen.

Wer war Axel Werner Kühl? 1893 in Altona geboren, trat er 1922 als Pastor der lauenburgischen Exklave Nusse in den Dienst der Lübeckischen Landeskirche, bevor er 1928 an die Innenstadtgemeinde St. Jakobi wechselte. Sein gesellschaftspolitisches Engagement war stark von den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs geprägt, an dem er seit 1914 aktiv teilgenommen hatte. In autoritären Denkmustern verhaftet, stand er der Republik ablehnend bis feindlich gegenüber. Neben seinem Engagement im Jungdeutschen Orden ist vor allem auf den antisemitischen Bund für Deutsche Kirche hinzuweisen, den Kühl bis 1933 in Lübeck maßgeblich repräsentierte.

Wie die meisten seiner protestantischen Amtskollegen begrüßte die Bildung der Koalitionsregierung Hitler und sympathisierte mit „Führer“ und selbsternanntem „Dritten Reich“; ein allmähliches Umdenken setzte erst Mitte der 1930er Jahre ein. Von Beginn aber wies Kühl die staatlichen Übergriffe auf die Kirche zurück und verteidigte deren Autonomie gegenüber dem NS-Staat. Er verweigerte sich den Deutschen Christen, stattdessen schloss er sich erst dem Pfarrernotbund, dann dem konservativ-lutherischen Lübecker Ableger der Bekennenden Kirche an. Als deren Führungspersönlichkeit wurde er schließlich zum Januar 1937, als der Lübecker Kirchenkampf mit der Entlassung der neun bekenntnisorientierten Pastoren auf seinen Höhepunkt zusteuerte, von der Gestapo außer Landes gewiesen.

Erst mit dem „kirchenpolitischen Waffenstillstand“ vom 3. April 1937, dessen faktisches Ergebnis das Nebeneinander einer radikal deutschchristlich geführten Landeskirche und einer lutherischen Bekenntniskirche war, konnte Kühl nach Lübeck und in sein Pfarramt zurückkehren. 1940, im Alter von 47 Jahren, wurde er erneut einberufen. Zuerst in Frankreich und der Ukraine eingesetzt, wo Kühl nach eigenen Angaben Gefangenenerschießungen durch SS-Einheiten miterlebte, „die toten Juden in Kiew“ sah und damit „Zeuge des Massenmordes an den Juden“



Bertram Schmidt: Der Lübecker Bekenntnispastor Axel Werner Kühl (1893–1944). Eine politische Biografie. Lübeck: Verlag Schmidt-Römhild 2013. 288 S., 19 Abb.

wurde (S. 45), war Verden/Aller die letzte Station in seinem Leben: Am 6. Juni 1944 beging der Lübecker Pastor und Hauptmann der Reserve dort Suizid.

Schmidt unterteilt die politische gefasste Biografie seines Großvaters in vier Kapitel, einen 30-seitigen Exkurs über das Verhältnis Kühls zu dem bedeutenden Organisten und Komponisten Hugo Distler, der von 1931 bis 1937 an St. Jakobi wirkte (S. 208-242), und ergänzt diese mit einem ausführlichen Lebenslauf (S. 243-348) und einer achtseitigen Werkliste (S. 249-256). Den jeweiligen Kapiteln sind zudem aussagekräftige Dokumente angefügt.

Unter der Überschrift *Ein deutsch-national engagierter Pastor in den 20er und 30er Jahren* hebt Schmidt im ersten Kapitel vor allem die Aversion Kühls gegen die ungeliebte Weimarer Republik hervor. Er zeigt einen engagierten Jungpastor, der ausgehend von seinen eigenen Kriegserlebnissen für vermeintliche soldatische Ideale und einen tumulen Militarismus eintrat, der – im Einklang mit der breiten Mehrheit der deutschen Bevölkerung – den Versailler „Schandfrieden“ konsequent ablehnte, der für einen ungezügelt Nationalismus, Antikommunismus und nicht zuletzt einen deutschkirchlich eingefärbten Antisemitismus stand.

Kritik an Kühls Grundhaltung bleibt nicht ausgespart. Am eindringlichsten gelingt dies, als Schmidt ausführlich aus dem Brief eines demokratisch gesinnten Freundes von Kühl zitiert, der ihm die Leviten las, nachdem die Ermordung des demokratischen (und jüdischen) Außenministers Walther Rathenau durch Mitglieder einer extrem rechten Terrorgruppe den Endzwanziger auf einer öffentlichen Wahlversammlung zu den Worten „Gott sei Dank“ verleitet hatte (S. 21-24).

Dass ihn derartige Einstellungen nicht ins Lager der Nationalsozialisten führten, ist Gegenstand des zweiten Kapitels zum Lübecker Kirchenkampf der Jahre 1933 bis zum Kriegsbeginn 1939. Waren es zuerst nicht politische Bedenken,

sondern allein sein Kirchen- und Pastorenverständnis, die Kühl davon abhielten, in die NSDAP einzutreten, bestätigt Schmidt neue Forschungsergebnisse, dass vor allem im lutherischen Flügel der Bekennenden Kirche eine politische Distanz zum NS-Staat erst allmählich gegen Mitte/Ende der 1930er Jahre einsetzte.

Für Kühl waren die in Lübeck mit großer Härte geführten Konflikte mit dem als besonders unkirchlich zu charakterisierenden Kirchenregiment unter Nazi-Bischof Erwin Balzer ausschlaggebend sowie die einsetzende Erkenntnis, dass eine produktive Verbindung von NS-Staat und Kirche angesichts des nationalsozialistischen Totalitätsanspruchs nicht zu verwirklichen sei. Die Unterstützung offen antichristlicher/neuheidnisch-esoterischer Gruppierungen wie z.B. der Deutschen Glaubensbewegung durch Teile des Partei- und Staatsapparats trugen zu dieser Entwicklung ebenso bei.

Als Führungs- und Identifikationsfigur der Lübecker Bekennenden Kirche hat Kühl diese Auseinandersetzungen an maßgeblicher Stelle und unter persönlichen Opfern mitgestaltet. Dennoch, auch wenn sich die „innere Abwendung“ Kühls wie bei so vielen ab 1935 vollzog, reichte der schleichende Ablösungsprozess nach Schmidt bis ins Jahr 1942, ehe Kühl den verbrecherischen Charakter des NS-Regimes als Ganzes erkannte (S. 40). Trotz

wachsender Zweifel blieb ihm die Einsicht über die fundamentalen Gegensätze und die prinzipielle Unvereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus lange verwehrt.

Im dritten Abschnitt wertet Schmidt die St.-Jakobi-Predigten Kühls aus den Jahren 1928 bis 1944 aus, von denen rund 300 „mehr oder weniger schriftlich ausformuliert“ überliefert sind. Das bisher Aufgeführte schlägt sich in diesen selbstverständlich nieder. Aus der Fülle der Anmerkungen sollen nur zwei Predigten hervorgehoben werden:

Am 2. April 1933, dem Sonntag nach dem reichsweiten – auch in Lübeck umgesetzten – Boykott gegen jüdische Geschäftsleute, Ärzte und Rechtsanwälte, predigte Kühl über Judas, den er als „Symbolgestalt des jüdischen Volkes“ charakterisierte. Dabei plädierte er auch für ‚Rassenreinheit‘ und forderte die Auseinandersetzung mit dem „Fremdkörper“ im „eigenen staatlichen Leben“. Schmidt bezeichnete die Predigt als die „problematischste Hinterlassenschaft“ Kühls (S. 44).

Dem steht eine Adventspredigt vom 4. Dezember 1938 gegenüber, die auch den Wandel in Kühls Einstellung gegenüber Antisemitismus und der Ausgrenzung der deutschen Jüdinnen und Juden dokumentiert: Vorsichtig, dennoch nachvollziehbar, fand er kritische Worte zur Pogromnacht, die auch in Lübeck

zu antisemitischen Ausschreitungen geführt hatte (S. 129-131).

Sein Leben beendete Axel Werner Kühl am 6. Juni 1944 an seinem Dienort, der Kaserne in Verden/Aller. Es war ein erklärtes Anliegen des Autors, das Motiv und die Umstände aufzuhellen, die zu dem Freitod seines Großvaters geführt haben. Nach fast 70 Jahren kein leichtes Unterfangen, dennoch ist es Schmidt gelungen, neues Quellenmaterial ausfindig zu machen und die existentielle Krisensituation herauszuarbeiten, in der sich Kühl zu diesem Zeitpunkt befand:

1944 hatte Kühl mit dem Nationalsozialismus gebrochen, Hitler betrachtete er nunmehr als einen Verbrecher und die Verkörperung des Antichristen. Persönlich zermürbt, auch durch die ständige Angst vor Überwachung und drohender Gefährdung wegen tatsächlicher und vermeintlicher Kritik am NS-Staat und sogar der Gegnerschaft, zugleich vollkommen desillusioniert über den verbrecherischen Charakter des Nationalsozialismus, war der unmittelbare Anlass für Kühls Entscheidung ein Strafverfahren, das ihm infolge einer Denunziation durch einen fanatischen SS-Sturmbannführer drohte.

Das Kapitel zeigt deutlich, wie weit die nationalsozialistische (und explizit kirchenfeindliche) Durchdringung und Ideologisierung der Wehrmacht im fünften Kriegsjahr fortgeschritten war und abweichen-

des Verhalten selbst auf engsten Raum verunmöglichte.

Schmidt hat eine materialreiche und eine engagierte Biografie seines Großvaters geschrieben. Ihre Stärke liegt darin, dass der Autor die Widersprüchlichkeit des kantigen Lübecker Pastors nicht außen vor lässt und dessen Positionierungen, sein Handeln und auch seinen Wandel in den historischen Kontext einordnet und an den dort gegebenen Möglichkeiten misst. Dabei urteilt er ausgewogen, wobei er die aus heutiger Perspektive kaum mehr nachvollziehbare Grundhaltungen Kühls und seine politischen Fehleinschätzungen ausdrücklich benennt: „Es graut einem mitunter“, so Schmidt anlässlich der Lübecker Buchvorstellung am 14. März 2013.

Die Persönlichkeit Kühls tritt deutlich hervor und trägt zum Verständnis auch bekannter Vorgänge bei, beispielsweise der Bericht eines Kühl-Besuchs beim Lübecker Oberbürgermeister Drechsler im März 1935, als er mit der Faust auf den Tisch schlägt und Dr. Drechsler vorwirft, dass er „den Mann“ [Erwin Balzer] zum Bischof gemacht habe.

Solche Anekdoten sagen viel über die aufgeheizten Lübecker Verhältnisse aus. Neues bringt Schmidt mit seiner Einschätzung zu der stark von liturgischen Interessen geprägten Evangelischen Mi-

chaelsbruderschaft, die innerhalb der Lübecker Pastorenschaft gut verankert war und der auch Kühl angehörte. Zu einer gemeinsamen Positionsfindung, auch im Zusammenhang mit dem Kirchenkampf und in der Haltung gegenüber dem NS-Staat, hat dieser (pastorale) Kommunikationsraum wohl mehr beigetragen, als bisher bekannt.

Hier drängen sich weitere Forschungen geradezu auf. Anderes bleibt angesichts der an dieser Stelle schwachen Quellenlage im Unklaren und spekulativ. Schmidt tut gut daran, die begründeten Hinweise auf mögliche Kontakte Kühls zum militärischen Widerstand gegen Hitler, die eine Mitwisserschaft zumindest nahelegen, oder, an anderer Stelle, seine (eventuellen) Kenntnisse über das zeitweise Verstecken von Juden (resp. „nichtarischen“ Christen“) durch seinen Bruder und seine Schwägerin, zu benennen, aber nicht überzubewerten oder gar als handlungsleitend auszugeben (S. 46, S. 187-188). Diese Passagen lesen sich in all ihrer Nüchternheit äußerst spannend.

In der Bilanz muss man nicht allen Einschätzungen Schmidts bis ins letzte Detail folgen, aber für alle, die sich für die Geschichte der Lübecker Landeskirche in der Zeit des Nationalsozialismus interessieren, gehört diese facettenreiche Biografie fortan zur Pflichtlektüre.

Hansjörg Buss